An die geehrten Mitglieder des Rabbiner=Verbandes in Böhmen ergeht hiermit die höfliche Einladung zu der am 12. (nachmittags um 3 Uhr) und am 13. Juni 1895 (vormittags 9 Uhr) im israelitischen Rathhause in Prag stattfindenden

☛ außerordentlichen Generalversammlung. ☚

Prag, im Mai 1895.

Oberrabbiner Dr. Nathan Ehrenfeld,
Präsident des Rabbiner=Verbandes.

Der 13. Juni.

Mit gehobenem Gefühle übergeben wir diese zweite Nummer unserem Leserkreis, denn Verkünder guter Nachricht sind wir heute. Am 13. Juli wird der erste israelitische Gemeindetag in Böhmen stattfinden, der über die Gründung eines Gemeinde=Verbandes schlüssig werden wird. Wir ersuchen die betreffenden Artikel im vorigen Jahrgang der Chronik zu lesen, um über die Ziele und Zwecke eines Gemeindeverbandes Aufschluß zu erhalten. Wir bewiesen, wie der Gemeindeverband das einzige Mittel sei, die den Juden Böhmens fehlende Organisation zu ersetzen und auch zu schaffen, und alle Vortheile einer Organisation herbeizuführen. Wir wiesen darauf hin, wie Herr Dr. Rosenbacher, als Vorsteher der Prager Cultusgemeinde berufen sei, den von uns ausgesprochenen Gedanken in die That umzusetzen, wir forderten endlich, daß ein entstehender Gemeindeverband kein gewöhnlicher Verein sei, sondern ein religiöser Verband, der darum die Vertreter der Religion, die Rabbiner nicht gänzlich ausschließen darf. Ein Gemeindeverband soll mit dem Rabbinerverband in Verbindung bleiben, sei es dadurch, daß Erwählte beider Verbände einmal im Jahre zu einer Delegation zusammentreten, sei es dadurch, daß der Rabbinerverband eine bestimmte Anzahl Virilstimmen im Gemeindeverband erhält. Diese gegebenen Anregungen fielen auf fruchtbaren Boden. Herr Dr. Willner, Cultusvorsteher in Teplitz, setzte sich mit den Vorstehern der großen Gemeinden in Verbindung, um Herrn Dr. Rosenbacher zu veranlassen, daß er alle Gemeinden Böhmens einlade, den Gemeindeverband zu gründen.

Herr Dr. Rosenbacher willfahrte diesem Wunsche, und am 13. Juni treten die Vertreter der Gemeinden Böhmens zu einem Gemeindetag zusammen. Wir aber legen nur die eine Bitte den Vertretern wärmstens ans Herz: Der Gemeindeverband sei kein gewöhnlicher Verein,

er sei ein religiöser Verband, er sei das organisierte Judenthum Böhmens, denn nur dann wird er leisten, was man von ihm erwartet. Bleiben aber die Rabbiner gänzlich ausgeschlossen, dann würde dem Gemeindeverband das Wichtigste fehlen, um ein religiöser Verband zu sein, die Vertreter der Religion, und viel an Bedeutung verlieren. Der Gemeindeverband soll aber alle Kräfte der einzelnen Gemeinden vereinigen, organisieren und zum Heile für das Judenthum nutzbar machen.

Der Gemeindeverband soll das denkende, leitende, organisierende und seelsorgerische Haupt und Herz der Gemeinden und der böhmischen Judenheit sein. Darum soll er um sich sammeln und in sich vereinen die Quintessenz der jüdischen Intelligenz, des jüdischen Herzens, des jüdischen Geistes und des jüdischen Wissens. Darum ist der Rabbiner in diesem Kreise nicht zu vermissen, hier soll er mitrathen und mitthun, soll seine geistige Fähigkeit und Arbeitskraft zur Verfügung stellen und die Vorsteher zur religiösen Behörde nicht bloß im politischen, sondern auch im jüdisch-religiösen Sinne ergänzen. Wir brauchen nicht erst die Analogie von den protestantischen Presbyterien zu holen, die französischen Consistorien, nach deren Muster der sel. Königswarter die jüdischen Gemeinden organisieren wollte, und die selbst Minister Gautsch den Gemeinden nicht aufzwingen wollte, aber von den Gemeinden sich gerne hätte aufzwingen lassen. Die Kirchenräthe und die Landessynode in Baden geben die nachzuahmenden Vorbilder, durch deren Einführung dem Judenthum in Böhmen eine so sehr noththuende Einheit und Organisation nach Innen und achtunggebietendes Auftreten nach Außen gegeben würde.

Am selben 13. Juni findet eine außerordentliche Generalversammlung des Rabbinerverbandes statt, der über den von Dr. Kurrein ausgearbeiteten einheitlichen Lehrplan für alle Schulen Böhmens verhandeln wird. Die „Jüdische Chronik“ schreibt sich betreffs dieses Punktes kein anderes Verdienst zu, als daß sie etwas, was jeder fühlte, klar zum Ausdrucke brachte: den Mangel eines einheitlichen Lehrplanes, und daß sie vom Rabbinerverbande die Ausarbeitung eines solchen als die Erfüllung seiner Pflichten forderte. Unser Vertreter im Landesschulrathe, Herr Dr. Bendiener, gewährte dem Rabbinerverband die nothwendige Unterstützung, damit der auszuarbeitende einheitliche Lehrplan nicht als schätzbares Material in die Acten wandere, sondern allen Gemeinden als Norm zu dienen habe.

Als seinerzeit die Prinzipien, welche dem Lehrplan als Basis zu dienen haben, von der vorigen Generalversammlung fixiert wurden, erhob sich bald in einer Zeitschrift Opposition. Man wolle den hebräi-

schen Text der Thora aus der Schule schaffen, hieß es, man wolle das Untergymnasium über Gebühr belasten, dem Obergymnasium fast jeden Religionsunterricht wegnehmen, aber keiner dieser Kritiker bemühte sich, auch den Grundgedanken, von dem diese Prinzipien ausgingen, in Betracht zu ziehen. Der Ausschuß des Rabbinerverbandes that dieser ungerechten Opposition gegenüber, was er zu thun hatte; er ließ sich nicht stören, arbeitete ruhig weiter und wird in der nächsten Generalversammlung den ausgearbeiteten Lehrplan vorlegen. Hier ist für eine etwa auftretende entgegengesetzte Meinung der Ort, hier mag sich durch Rede und Gegenrede das Berechtigte Geltung verschaffen.

Wir begehen keine Indiscretion, wenn wir mittheilen, daß weder der Urtext der Thora noch überhaupt das Hebräische gestrichen wurde. Nicht nur die Thora, sondern auch die anderen Theile der hebräischen Bibel erhalten gebürende Berücksichtigung. Man hätte sich übrigens sagen können, daß der Rabbinerverband, an dessen Spitze der Prager Oberrabbiner steht, keine destructiven Tendenzen verfolgt, man hätte sich auch schon früher sagen können, daß alle Mitglieder des Rabbinerverbandes seit Jahren den Religionsunterricht ertheilen und genug Pädagogen sind, um nicht unpädagogische Experimente zu versuchen.

So werden sich hoffentlich am 13. Juni unsere obersten Wünsche für das Heil der Judenheit Böhmens verwirklichen, die Gründung eines Gemeindeverbandes, der mit dem Rabbinerverband Hand in Hand geht, und die Annahme eines einheitlichen Lehrplanes, damit unsere Jugend herangebildet werde zu Männern und Frauen mit echt religiöser Gesinnung.

Möge der 13. Juni ein freudiger Gedenktag werden!

Die Herausgeber.

Anschließend an unsern Artikel über einen Gemeindeverband veröffentlichen wir folgendes Elaborat des Herrn Dr. Emanuel Kraus über die Schaffung eines Centralorganes. Die Ausarbeitung dieses Elaborates wurde Herrn Dr. Kraus von der Landesjudenschaft übertragen, und der Verfasser hatte die Freundlichkeit, uns die Veröffentlichung zu erlauben. Wir verdanken die erhaltene Erlaubnis der gütigen Vermittlung des Herrn Dr. Adolf Anspach, Cultusvorstehers in Saaz und Mitgliedes der Landesjudenschaftsrepräsentanz. Beiden Herren sei hiermit der Dank der Redaction ausgesprochen.

Jedem Leser muß sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß die Schaffung eines Centralorganes ein tiefgefühltes Bedürfnis ist. Es handelt sich nur darum,

ob die Repräsentanz der Landesjudenschaft, in deren Mitte vorläufig die Cultusgemeinde Prag nicht vertreten ist, dafür aber als Verwaltungskörperschaft schon anerkannt ist und nur einen neuen Wirkungskreis zu schaffen hätte, oder ob ein Gemeindebund, der alle Gemeinden vereinigen würde, der sich aber erst die behördliche Anerkennung erringen müßte, geeigneter wäre, die Juden Böhmens zu vereinigen und zu organisieren. Beide Wege können zum Ziele führen, der eine mag der längere, der andere der kürzere sein, aber Eines ist conditio sine qua non: Einigkeit, das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Nicht immer waren die Landesgemeinden und die Prager Cultusgemeinde einig, aber was nicht war, kann werden und soll werden, da es sich um Erreichung eines solchen Zieles handelt.

Möge am 13. Juni durch den Gemeindetag die Einigkeit geboren werden! Keine Gemeinde soll beim Gemeindetag unvertreten sein, und wir vertrauen der Weisheit des Einberufers, daß er imstande sein wird, alle Gegensätze auszugleichen, wir vertrauen der Einsicht der Gemeindevertreter, daß sie über jede kleinliche Eifersucht hinwegsehend, das große Ziel ins Auge fassen werden.

Das Unternehmen wird gelingen!

Vorschläge zur Schaffung eines neuen Verwaltungskörpers für gemeinsame cultuelle Interessen der Israeliten in Böhmen.

Von Dr. Emanuel Kraus, Advocat in Münchengrätz, Mitglied der Repräsentanz der böhmischen Landesjudenschaft.

Daß die derzeit in Wirksamkeit stehende Repräsentanz der böhmischen Landesjudenschaft durch die in's Leben getretene Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgenossenschaft nothwendigerweise einer Neugestaltung zugeführt werden muß, kann keinem die Verhältnisse unserer Glaubensgenossen Kennenden zweifelhaft sein.

Die Hauptgründe hiefür sind folgende:

1. Beruht unsere Körperschaft auf keiner gesetzlichen Grundlage. Sie dankt ihre Existenz nur einer administrativen Verfügung (Verordnung) der Landesbehörde, welche seinerzeit das für die Stiftungen der Landesjudenschaft nothwendige Verwaltungsorgan (Curatorium) aus Opportunitätsgründen zugleich als eine für jüdische Cultusangelegenheiten berathenden Administrativbehörden zu Gebote stehende, begutachtende Körperschaft zu benützen beabsichtigte und thatsächlich benützt hat.

Diese Stellung konnte nur eine provisorische sein, wie dies auch in dem Statut und bei der jeweiligen Wahlausschreibung durch den Beisatz angedeutet wurde, daß diese Körperschaft bis zur Regelung der Rechtsverhältnisse unserer Confession zu fungieren habe.

Da nunmehr diese Regelung durch das Gesetz erfolgt ist, hat eigentlich die Existenzberechtigung dieser unserer Körperschaft ihr Ende gefunden, und

es hat auch deshalb die hochlöbliche k. k. Statthalterei diesmal die Wahlausschreibung solange über die Mandatsdauer der vorigen Repräsentanz hinausgeschoben, weil sie voraussetzte, daß durch die Herablangung des Musterstatutes und die definitive Constituierung der Cultusgemeinden der Boden für die Neuorganisierung der Repräsentanz gewonnen sein werde.

Da jedoch, wie leider constatiert werden muß, die hohe Cultusverwaltung bisher das Musterstatut nicht erlassen hat, und unsere Cultusgemeinden noch immer auf dem schwankenden Boden eines Provisoriums stehen, sah sich die hohe k. k. Statthalterei veranlaßt, doch nochmals nach altem Usus Wahlen für die Repräsentanz auszuschreiben.

Diese nun in Function getretene Körperschaft dürfte aber die letzte sein, welche nach dem bisherigen Systeme zu fungieren hat, und an ihre Stelle muß für die culturellen Interessen unserer Glaubensgenossen in Böhmen eine neu zu organisierende definitive Vertretung berufen werden und zwar auf gesetzlicher Grundlage und mit ausgedehnterer und genau zu definierender Competenz.

2. Entspricht das gegenwärtige Statut unserer Körperschaft dem Zwecke derselben, wie auch den Interessen unserer Mandanten in keiner Weise, sowie es auch in Bezug auf den Wahlmodus sich weder die Organisation der staatlichen Administrativbehörden, noch jener der israelitischen Cultusgemeinden anpaßt.

Wie bereits oben erwähnt, umfaßt die bisherige Thätigkeit unserer Repräsentanz von der Verwaltung der Stiftungen und des Domestikalfondes abgesehen, nur die Erstattung von Gutachten an die Administrativbehörden, namentlich an die hohe k. k. Statthalterei, wenn diese solche uns abverlangen.

Unsere Initiative ist eigentlich im Statute gar nicht anerkannt, und wenn wir uns auch thatsächlich eine solche namentlich in Bezug auf die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse unserer Confession erlaubt haben, so haben wir eben nur von dem Petitionsrechte als einem jedem Staatsangehörigen und jeder Körperschaft nach den Staatsgrundgesetzen zustehenden Rechte Gebrauch gemacht.

Insbesondere aber ist zu betonen, daß wir jeder autoritativen Stellung gegenüber den Cultusgemeinden entbehren, daß uns jede Ingerenz auf die Action derselben, jede Befugnis zur Entscheidung über Streitigkeiten zwischen Cultusgemeinden und ihren Mitgliedern und ihren Beamten oder zwischen einzelnen Cultusgemeinden untereinander abgeht, so daß die Cultusgemeinden thatsächlich, wie wir uns leider schon wiederholt überzeugt haben, von ganz anderen Factoren selbst in solchen Angelegenheiten sich leiten lassen, welche die Allgemeinheit unserer Glaubensgenossen in diesem Lande betreffen.

Der Wahlmodus nach ehemaligen Kreisen ist offenbar antiquiert und an sich ungerecht, da doch die Anzahl der Bekenner unseres Glaubens in den einzelnen ehemaligen Kreisen auffallende numerische Unterschiede aufweist.

3. Die Anomalie, daß für die Israeliten Böhmens zwei Vertretungen bestehen, die eine für das Flachland, die andere für die Landeshauptstadt Prag, kann für die Zukunft, wenn die israelitische Cultusgemeinde definitiv organisiert sein werden, nicht weiter aufrecht erhalten werden.

Der Grund dieses Dualismus lag einzig und allein darin, daß seinerzeit die Antheile an den Steuerüberschüssen zwischen Prag und Land effectiv aufgetheilt wurden, und daß jeder Theil selbstständige Stiftungen errichtete, welche separate Verwaltungen erheischen.

Die Stiftungscuratorien werden selbstverständlich auch fernerhin getheilt bleiben, was jedoch auf die einheitliche Gestaltung einer Vertretung der sämmtlichen Israeliten des Königreiches Böhmen keinen Einfluß hat.

Diese Gründe für die Nothwendigkeit der Schaffung eines neuen Verwaltungskörpers für gemeinsame cultuelle Interessen der böhmischen Israeliten haben die hohe k. k. Statthalterei eben veranlaßt, von uns einen Vorschlag hiezu abzuverlangen, und es wird die Hauptaufgabe der jetzigen Repräsentanz sein, durch entsprechende Vorschläge sich das große Verdienst zu erwerben, das ihrige für die Schaffung eines solchen Centralorganes beigetragen zu haben.

Daß die Aufgabe keine leichte ist, wird wohl zugestanden werden, aber eben deßhalb ist es dringend nothwendig, schon jetzt an die vorbereitenden Schritte zu gehen, um es zu ermöglichen, daß nach Ablauf einer dreijährigen Mandatsdauer der jetzigen Repräsentanz die definitive Gestaltung der neuen Vertretung erfolgen.

Ich erlaube mir daher zu beantragen: Es möge ein fünfgliedriges Comitee gewählt werden, welches ein Operat über die Gestaltung der Repräsentanz der böhmischen Judenschaft verfasse und dasselbe mit den Anträgen über die formelle Durchführung ehemöglichst der löblichen Repräsentanz zur Beschlußfassung unterbreiten.

Es seien diesem Comitee für seine Arbeit die nachstehenden principiellen Punkte als Direktive zu bezeichnen:

1. Es möge ein Gesetzentwurf redigirt werden, welcher für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder die Ausgestaltung der Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Cultusgenossenschaft durch Errichtung von nach Verwaltungsgebieten gegliederten Vertretungskörperschaften, als Centralorganen für die cultuellen Angelegenheiten der Israeliten des betreffenden Gebietes mit Feststellung der Competenz, der Zusammensetzung derselben und des Wahlmodus enthalten soll.

Die Competenz derselben insbesondere soll umfassen:

a) jene einer Oberbehörde oder zweiten Instanz über die Cultusgemeinden zur Erledigung von Beschwerden gegen die Beschlüsse derselben und zur Erlassung von Directiven an diese — selbstverständlich unter der Ueberwachung der staatlichen Behörden, wobei die Frage offen gelassen wird, ob nicht noch eine confessionelle höchste Behörde (dritte Instanz) nach Analogie der Verfassung der evangelischen Kirche für die ganze diesseitige Reichshälfte als Krönung des Gebäudes unserer Cultusverfassung ins Auge zu fassen sei;

b) die leitende oder berathende Gestion in Cultussachen der Gemeinden,

c) die Erstattung von Gutachten an die staatlichen und autonomen Behörden.

Die Zusammensetzung dieser Körperschaften soll durch Wahlen von Delegierten der Cultusgemeinden nach einem mit Rücksicht auf die Anzahl der israelitischen Glaubensgenossen sich regelnden Wahlmodus geschehen.

Ob auch das geistliche Element vertreten sein soll, wird offen gelassen.*)

Die specielle Feststellung der Wahlordnung soll der Landesbehörde vorbehalten bleiben.

2. Da eine Vereinigung der Hauptstadt Prag und des Flachlandes eintreten soll, so wäre das Einvernehmen mit der Prager Cultusrepräsentanz zu pflegen und die Errichtung eines gemeinsamen Comitees zu erstreben.

3. Da das Gesetz über die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der Israeliten als Reichsgesetz für alle im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder erlassen wurde, und somit auch die Creierung höherer israelitischer Cultusinstitute für die einzelnen Verwaltungsgebiete eine gemeinsame sein mußte, so wäre an die bezüglichen, derzeitigen israelitischen Vertretungsorgane in den anderen Reichsländern die Einladung zum gemeinsamen Vorgehen zu erlassen.

Sollte die geehrte Repräsentanz die Durchführung der Angelegenheit in der beantragten Weise für unthunlich oder allzuschwierig erachten, so wären eventuell zwei andere Wege möglich, entweder:

a) die Creierung eines gesetzlichen Centralorganes für die cultuellen Interessen der böhmischen Israeliten im Wege der Landesgesetzgebung, oder

b) die Schaffung eines solchen Organes durch die staatliche Executive als bloßen Beirathes für die Behörden analog der bisherigen Repräsentanz.

ad. a. In diesem Falle hätte das Comitee den Entwurf des betreffenden Landesgesetzes sammt dem Einbegleitungsgesuche entweder direkt an den böhmischen Landtag oder im Wege der Regierung an die k. k. Statt-

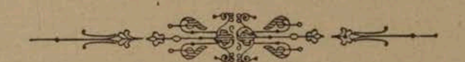
*) Das sollte gar nicht mehr fraglich, sondern selbstverständlich sein.
Anm. d. Red.

halterei zu verfassen, allerdings auch hier im Einvernehmen mit der Prager Cultusgemeinde, wobei die Bestimmungen über die Competenz und den Wahlmodus in gleicher Weise, wie oben beantragt, zu treffen wären.

ad. b. Würde das Comitee im Einvernehmen mit der Prager Cultusgemeinde den Entwurf eines Statutes für diese Repräsentanz zu entwerfen haben sammt den Einbegleitungsgesuchen an die k. k. Statthalterei. Die Competenz dieser Repräsentanz wäre dann eine beschränkte und käme derjenigen der bisherigen nahe — indem eine entscheidende, die Cultusgemeinde leitende und überwachende Thätigkeit derselben ohne gesetzliche Basis nicht denkbar ist.

Ich für meine Person würde diesem Modus nie beipflichten können.

Schließlich wäre es vielleicht angezeigt, durch eine Currende an die Cultusgemeinden auch diesen Gelegenheit zu bieten, ihren Anschauungen und Wünschen in Bezug auf diese Neuorganisation der Repräsentanz Ausdruck zu geben. — (Der Gemeindetag am 13. Juni d. J. bietet die beste Gelegenheit, die verschiedenen Anschauungen zum Ausdrucke zu brinzen. Anm. d. Red.)





Wo steckt die Macht?

In der Stadt Laibach erschallen Dank- und Lobhymnen zum Preise des goldenen Wiener Herzens, und dies goldene Herz ist krank und siech. Vergiftet ist sein Blut, das es aussendet bis in die entferntesten Gänge von Groß-Wien. Dr. Lueger ist Herr der Reichshauptstadt, und Pfarrer Deckert ist Apostel der „Novarum rerum", die da kommen sollen, auf die eine Welt mit zurückgehaltenem Athem lauscht. Man mag es drehen, wie man es will, ob die Partei sich treu bleibt oder nicht, das Programm hat gesiegt, und wenn heute der Masse der Bevölkerung freie Bahn gegeben würde, wer weiß, ob die große Judenvertreibung, die in Wien im Jahre 1670 stattgefunden hat, die letzte gewesen wäre. Und dies alles geschieht, und noch viel mehr würde geschehen, um die Macht der Juden zu brechen. Wo steckt aber diese Macht? — Wir wollen zugeben, daß nicht jeder Jude in seinem Geschäftsgebahren ehrlich genug ist, daß mancher Jude protzenhaft und aufdringlich ist, wer wollte aber leugnen, daß die Juden auch große Verdienste um Stadt und Land sich erworben haben? Der ökonomische Aufschwung der letzten 25 Jahre, die geistige Entwicklung unseres Geschlechtes, wäre die ohne die Theilnahme der Juden auch nur denkbar? Was haben Glaser und Unger für unsere Rechtspflege, was Lasker und Bamberger für die deutsche Einheit geleistet? Leo Beaconsfield war jüdischer Abkunft, und mancher Minister Frankreichs hat jüdisches Blut in seinen Adern. Es gibt keinen Zweig der Wissenschaft, in dem die Juden nicht Ersprießliches geleistet hätten, keine Kunstrichtung, für die nicht treffliche Meister auch in unserem Lager zu finden wären. Gewerbe und Industrie, der Welthandel und der Ackerbau, alles

haben die Juden entschieden gehoben. Die Wohlthätigkeit, die Linderung des Arbeiterelends gehört zu ihren edelsten Eigenschaften. Der Jude ist von Natur kein Revolutionär, kein Anarchist, der Jude ist staatserhaltend, konservativ im guten Sinne des Wortes.

Und doch sind wir nicht imstande, uns Geltung, Anerkennung zu verschaffen! Wir sind unfähig, die Nebel zu zerreißen, die sich um unsere Verdienste legen. Wenn in unserem Reichsrathe die Polen, oder in Deutschland das Centrum der Regierung einen Dienst leisten, sofort wird die Gegenrechnung präsentiert, und der Staat beeilt sich, unter den artigsten Bücklingen die Rechnung zu begleichen. Wir Juden haben geleistet und leisten, wo es gilt, das Wohl des Landes, den Ruhm Oesterreichs zu heben, es fiel uns noch nie ein, einen Wunschzettel zu unterbreiten, dafür werden wir gestoßen und getreten wo nur möglich. — Wie viel Arme wären in Laibach weniger bedacht, wie viele Baracken weniger errichtet, wie viel Conserven weniger gespendet, wie viel Wäsche weniger gesandt worden, wenn der Wunsch der Antisemiten schon erfüllt und Wien von dieser großen Gottesplage, den jüdischen Financiers und Fabrikanten endlich befreit wäre! — Mit einem Worte, es gibt in keinem Reiche der Welt weder eine Partei, noch einen Volksstamm, weder eine Rasse, noch eine Religionsgemeinschaft, die so willig alle Staatspflichten auf sich nehmen wollen, die so ohne jedes Murren alle Lasten ertragen, die mit größerer Liebe für die Interessen des Vaterlandes überall eintreten, als die Juden, es gibt aber auch keine Gesammtheit auf Erden, der seit Christi Geburt die Einzelnen wie die Staaten mit größerer Undankbarkeit entgegengekommen wären, als die Juden. Und diese Juden besäßen die Macht? Wo steckt denn die?

In Ungarn kam die Rezeption der Juden zum dritten Male vor das Oberhaus und wurde mit Ausschluß des wichtigsten Paragraphes mit knapper Noth angenommen. Die Furcht vor der Beschneidung will den Magnaten nicht aus dem Kopf, und sie zittern an allen Gliedern, so oft sie an einen möglichen Uebertritt denken. Andererseits erklären sie, die jüdische Religion darum nicht rezipieren zu wollen, weil dadurch die Macht der Juden noch verstärkt würde. — Ja aber wo steckt sie denn, diese Macht? Ist das Macht, daß Juden die ihnen gewährleisteten Rechte auch in Anspruch nehmen und Beamte, Richter werden wollen? Soll etwa das Macht sein, daß die Juden ihre Freiheit genießen wollen und von verschuldeten Magnaten die zu Grunde gerichteten Güter kaufen und sie zu Muster-Oekonomien umgestalten? Oder stellt die Betheiligung einiger schwachköpfiger jüdischer Jünglinge am Turf-Sport und Ballet-Vergnügen die ungeheuere Macht dar, die wir

besitzen und gegen die angekämpft werden soll? — Auch in Deutschland ist die Macht der Juden das Gespenst, das dem armen Michel das Blut erstarren läßt. Wer wagte auch diese Macht zu läugnen! Zwar ist noch kein Jude in Preußen Offizier geworden, zwar werden in Sachsen die Abgesandten der Juden, die an höchster Stelle um Linderung des Schlachtgesetzes vorsprechen wollten, wie einst Philo und Genossen von Caligula behandelt, zwar werden Reden gegen uns gehalten, Pamphlete gegen die Juden in die Massen geschleudert, die einen wahren Kreuzzug predigen, — wir haben aber trotz alledem die Macht, die uns entrissen werden muß!

Ja, selbst Rußland wehrt sich gegen unsere Macht. Vier Millionen Menschen haben nicht einmal das Recht, die Genesung für einen kranken Leib in der Heimath zu suchen, die Heilquellen der Natur sprudeln nicht für sie, weil sie ja der Russengott in Rußland nur für Russen gespendet hat. 4 Millionen Juden leben in Angst und Schrecken, täglich eine neue Hiobspost zu erhalten. — Thut aber nichts, die Juden sind doch übermächtig, auf gegen das Uebergewicht!

So verfolgt uns unabläßig der Ruf von der Macht der Juden. Wir armen Juden, wir stehen rathlos da und blicken auf die Verfolger, als wollten wir sagen: sind wir blind, oder seid ihr es. Die Schläge spüren wir, die Verachtung fühlen wir, den Haß lesen wir, nur die Macht sind wir nicht imstande zu entdecken!

Ein Beispiel wird dies vollauf bestätigen. Die israelitische Cultusgemeinde in Wien umspannt an 120.000 Seelen. Man sollte doch meinen, daß eine Vertretung von 20.000 jedenfalls stark ins Gewicht fallenden Familien im Rathe der Stadt und des Parlamentes, im städtischen und staatlichen Verwaltungskörper die verdiente Berücksichtigung auch finden müßte. Diese große Cultusgemeinde fand sie aber nicht, sie blieb als Gesammtheit vollständig unbeachtet, sie vermochte in den leitenden Kreisen nicht eine Stunde den Siegeslauf der unanständigsten Partei, die es je gegeben hat, aufzuhalten.

Was nützt es uns nun, wenn ein Einzelner persönlichen Einfluß und persönliche Macht erlangt. Der persönliche Einfluß des verstorbenen Baron Königswarter hat wohl sicherlich manches verhütet, was die Lage der Judenschaft Wiens noch unangenehmer hätte gestalten können. Der eben dahingegangene Wilhelm von Gutmann hat gewiß manches Gute erwirkt, aber nicht als Vorsteher seiner großen Gemeinde, sondern als der einflußreiche Großindustrielle und Kapitalist, dem man gerne einen billigen Gefallen erwies.

Was nützt dem Judenthum, das schwach und einflußlos bleibt,

der persönliche Einfluß, den der Einzelne erlangt. Dieser Einfluß kommt dem Judenthum in dem Maße zugute, als er nach anderer Richtung hin Neid und Unlust erregt. Die Ueberlegenheit eines Einzelnen tritt deutlich in Erscheinung, und weil er Jude ist, hält man das Judenthum für mächtig. — Und eben die Fabel von der jüdischen Macht und das wilde Anstreben großer Volkskreise gegen den Einfluß der Juden findet da seinen Ursprung. Durch Intelligenz, Findigkeit und Nützlichkeit weiß der Einzelne thatsächlich sich oft dort Eingang und Einfluß zu verschaffen, wo andere vergebens anklopfen, zieht dadurch Neid und Haß sich zu, der sodann auf das Ganze übertragen wird.

Warum aber hat der Vorsteher nicht als Vorsteher, sondern als reicher Kaufmann oder beschäftigter und kluger Jurist Einfluß und Macht und warum nicht die Gemeinde als Gemeinde? Es verlohnt sich, auch darauf einmal eine Antwort zu suchen und zu finden.

Die christlichen Staaten Europas haben zwei Organisationen, die gleichsam Rückgrate sind, für alle Bestrebungen der europäischen Bevölkerung: Staat und Kirche. Jeder Christ gehört einem Staate oder einer Kirche an. Beide gleichwerthig, beide gleichmächtig, nicht durch ihre Führer, sondern durch die ihnen innewohnenden Ideen und Prinzipien. In dem Fürsterzbischof Theodor Kohn wird nicht Theodor Kohn, sondern die fürsterzbischöfliche Hoheit verehrt.

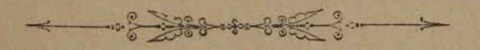
Als der Protestantismus erstand, war sein erstes Bedürfnis, daß er sich zu einer Kirche organisierte, um als solche dazustehen und Machtfülle zu erhalten. Die christliche Bevölkerung Europas versteht eben keine andere Organisation; für diese ist sie erzogen, an die hat sie sich gewöhnt. Nun sind wir da mit unserer Gemeindeorganisation, die unsere christlichen Nebenbürger gar nicht recht begreifen. Herr von Hammerstein, der Redakteur der Kreuzzeitung, that in jüngster Zeit den interessanten Ausspruch, das Judenthum sei keine Religion, sondern eine Nation. Uns Juden, denen das Judenthum nur Religion ist, erscheint dieser Ausspruch unsinnig, und wir begreifen nicht, wie ihn ein denkender Mensch machen kann. Ja, was dachte Herr von Hammerstein? Sein Gedankengang war folgender: Eine Religion muß doch auch eine Kirche, wenigstens eine kirchliche Organisation besitzen, die haben aber die Juden nicht; dagegen erfreuen sie sich einer administrativen Behörde, an der doch entschieden der Beigeschmack staatlicher Organisation haftet. Wir wollen aber nichts mehr als eine religiöse Genossenschaft sein, wir wollen auch nicht leben durch den Einfluß eines Einzelnen, sondern durch die Macht der Gesammtheit.

Will das Judenthum endlich als Judenthum Macht besitzen

und nicht im persönlichen Einflusse Einzelner aufgehen, dann wird es sich früher oder später kirchlich organisieren müssen. Gewiß, es ist das kein leichtes Unternehmen und wird auch nicht leicht durchzuführen sein, kommen muß es aber, mögen auch noch viele Generationen bis dahin hinweggehen. Heute freilich ist dies alles nur ein Wunsch, der von wenigen gebilligt, von vielen als Machtbegierde aufgefaßt wird, seine Erfüllung ist nur ein Traum. — Jeden Schritt jedoch, der ein Steinchen aus dem Wege rollt, der zur nothwendigen Organisation führt, begrüßen wir mit wahrer Herzensfreude. Darum erfüllt uns die Rezeption der jüdischen Religion in Ungarn mit voller Genugthuung. Weiß nur die ungarische Judenheit die richtigen Consequenzen der Rezeption für sich in Anspruch zu nehmen — so ihre kirchliche Vertretung im Oberhause — dann hat sie ein mächtiges Werk vollbracht und der Zukunft segensreich vorgearbeitet.

Ebenso freudig begrüßen wir den, unserm Vernehmen nach, am 13. Juni zusammentretenden Gemeindebund der Judenheit Böhmens, ein Erfolg, dessen unser Blatt mit Recht sich rühmen darf. Ob er auch nur irgendwie der kirchlichen Seite Concessionen machen, ob er in seiner Organisation auch kaum minimal den Rabbiner berücksichtigen wird, als Zeichen der Zeit macht uns eine solche Vereinigung aufmerksam, daß die bestehende Organisation der Juden nicht genügt, und das Bestreben, nach einem neuen Gefüge Umschau zu halten und zu suchen, erfüllt uns mit Freude und mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, auf eine Macht der Gesammtheit, der Kirche, die nicht wie heute die persönliche Macht der Einzelnen Unmuth und Neid, sondern Anerkennung und Ehrfurcht wachrufen wird.

Karlsbad. Dr. Ziegler.



Der ewige Jude.

Von Dr. Simon Stern.
(Zweiter Artikel.)

Der ewige Jude ist nach den bisherigen Darlegungen nichts anderes als die Ewigkeit des Judenthums, weil es seine Mission die Erlösung des Menschengeschlechtes ist und so gleichbedeutend ist mit sittlicher Cultur und sittlichem Fortschritt. „Der Judaismus“, sagt Emile de Laveleye, der berühmte

Nationalöconom Belgiens, „ist ein brennendes Verlangen nach einer besseren Weltordnung, in der die Gerechtigkeit herrscht, so zeigt er sich bei Hiob und den Propheten, so auch in seiner messianischen Hoffnung. — — Nach der jüdischen Weltanschauung muß die Gerechtigkeit schon hienieden möglichst verwirklicht werden", und Laveley citiert auch Renan: „Mißbräuche und Gewaltsamkeit reizen den Juden zur Empörung, und so ist das jüdische Element in unseren Tagen und überall, wo es sich aufhält, zu einem mächtigen Element der Reform und des Fortschritts geworden." (Renan, Vorwort zur Uebersetzung des Predigers Salomonis.) Renan und Laveley hätten noch mehr sagen können und wären dadurch der Wahrheit noch näher gekommen. Alle Anhänger des Liberalismus und des Fortschrittes, hätten sie aussprechen können, scheinen abgesehen von einigen Glaubenssatzungen, denen sie nicht huldigen, und abgesehen von allen Ceremonialgesetzen, die sie nicht befolgen, eine jüdische Secte zu sein, denn sie bekennen die das Judenthum charakterisierende Lehre, daß jeder sich selbst erlösen muß, und nur durch sein Thun allein und weder durch die Arbeit noch durch das Blut oder die Aufopferung eines anderen von der Richtigkeit des Daseins erlöst werden kann. Sie bethätigen diese Lehre und sind die Baumeister, die aufrichten die Welt der Wahrheit, des Rechtes und des Friedens. Begreiflich wird nun auch der Irrthum der Gegner der Juden, die den Liberalismus als Judenliberalismus bezeichnen, ihm dadurch ein Stigma aufzudrücken vermeinen und ihn dadurch wirklich in Mißcredit bringen. Umso schlimmer für die Welt, wenn die Leute so thöricht sind, das Gute darum nicht zu wollen, weil es mit dem Wesen des Judenthums innig verbunden ist und Wahrheit, Recht, Frieden, Nächstenliebe und Billigkeit einem Moloch zu opfern, der seine Anhänger zugrunde richtet. Mögen aber auch Tausende zur Rechten und Zehntausende zur Linken treulos abfallen, wir bleiben dem Ideale unserer Propheten treu, und wir müssen ihm treu bleiben, weil wir nicht anders können.

Doch bemerkte mir einer meiner Rezensenten*): „Dies wäre also der Inhalt des Judenthums. Das Alles kommt uns so vor, als ob wir es bei Plato, Spinoza und Berkeley schon gelesen hätten. Das alles ist sehr schön, aber das ist das Ideal der Humanitätskirche, wie sie die erleuchteten Geister der Aufklärung von London bis Jeddo, aller Zeiten und Orte als die Kirche der Zukunft vorgezeichnet haben, warum soll dies gerade als Judenthum bezeichnet werden?" Ist das eine

*) „Pester Lloyd" Nr. 16 vom 17. Jänner 1890.

Frage? Warum denn nicht? Hält man uns denn für Thoren, daß wir seit Jahrtausenden eine Religion unter jedem Druck und unter jeder Verfolgung bekennen würden, wenn sie nicht die höchsten Ideale lehrte? Wir sind keine Märtyrer des Wahnsinns, sondern der Wahrheit und des Humanitätsideales. Oder hält man uns für Thoren, daß wir alle unsere Gebete mit dem Ausdrucke der Hoffnung schließen, einst das Judenthum von allen Menschen anerkannt zu sehen, wenn wir nicht überzeugt wären, daß alle erleuchteten Geister der Aufklärung an ihr Wohlgefallen finden können und einst finden werden. Der Unterschied ist auch heute nicht sehr groß. Was den erleuchteten Geistern der Aufklärung nur eine philosophische Weltanschauung ist, ist uns Religion, d. i. eine praktische, das ganze Leben von der Wiege bis zum Grabe erfassende und die ganze menschliche Thätigkeit umfassende Weltanschauung.

So wandert der ewige Jude, das Heil der Welt im Herzen tragend, durch Jahrtausende und sein Zug ist ein Triumphzug. Die jüdische Bibel war es, die die Puritaner mit sich nahmen als sie von England nach Amerika kamen und dort den Baum der Freiheit pflanzten, der wieder seine Früchte Europa gewährte. Die Erklärung der Menschenrechte brachten die Franzosen aus Amerika, und von Frankreich verbreitete sie sich nach allen civilisierten Ländern Europas.

Einen Triumphzug der Tugend nennt man die Tragödie, weil in ihr die Tugend, trotz aller Hindernisse und Verfolgungen, bestehen bleibt, sie wäre auch keine Tugend, wenn sie nur im Glücke und nicht im Unglücke Dauer hätte. Das macht sie zur Tugend, daß sie das Unglück überdauert. Das Judenthum feiert seit Jahrtausenden einen solchen Triumphzug, es überdauert alles, alle Anfeindungen, alle Qualen und Hinschlachtungen, alle Niedertracht und alle Bosheit seiner Gegner. Der Messias erscheint in Knechtesgestalt, er ist aber doch der Messias

Freilich, die Knechtesgestalt allein thut es nicht, sondern das was in der Gestalt an geistigem Inhalt steckt. Die Knechtesgestalt ist nur äußerlich und eine Folge des Ringens und Kämpfens, wie der Ringkämpfer auf der Rennbahn seinen Körper vor Staub- und Schmutzflecken nicht bewahren kann. Was hätten die armen Juden machen sollen? Kein Land gewährte ihnen anders, denn als Wucherer Aufnahme. Was hätten sie machen sollen, da man ihnen nicht gestattete, den Boden zu bebauen, Handwerke zu üben, Kunst und profane Wissenschaft zu pflegen, nur der niedrige Kleinhandel blieb ihnen übrig. Was hätten die Juden machen sollen, da sie kein Recht fanden, wenn sie

nicht durch die mittelst goldenem Schlüssel geöffnete Hinterpforte vor die Behörde gelangen konnten? Leben wollten sie, und dazu hatten sie auch vor Erklärung der Menschenrechte volles Recht, und gab man ihnen nicht die gerade, breite Straße frei, so mußten sie eben Neben- und Schleichwege einschlagen. Was hätten die Juden thun sollen? In Böhmen und Mähren z. B. war das Familiantenthum Judenrecht, d. h. nur eine bestimmte, nicht zu überschreitende Anzahl Familien durften in einem Orte wohnen. Die Menschen vermehren sich aber schneller als sie sterben, und bald waren mehr Brautpaare als erledigte Familiantenstellen vorhanden. Die Brautpaare warteten drei, fünf, ja auch zehn Jahre mit der Trauung, endlich waren sie so klug die Geduld zu verlieren und sich ihr unverjährbares Recht, das man ihnen nicht geben wollte, zu nehmen, sie heiratheten ohne behördliche Einwilligung, und der Mann nannte vor der Behörde seine legitime, ihm ehrlich nach religiösem Gesetz angetraute Frau seine Wirthschafterin, und seine legitimen, ehrlichen Kinder illegitime. Es war dies ein Schleichweg, aber daß er eingeschlagen wurde ist zu begreifen und zu rechtfertigen. Der Jude mußte die Behörden bestechen, um existieren zu können und nicht den Juden trifft die Schmach, sondern die, welche diese dem Gehirne eines bösen Narren entsprungenen Gesetze gegeben haben.

Uebrigens, gemach, die Mehrheit der Juden lebt noch heute unter solchen Gesetzen, die Juden in Rußland, und die Folgen sind dort dieselben, wie überall, wo unmenschliche Gesetze gegeben werden. Nicht das Gesetz herrscht dann, sondern der Rubel, das Gold. Für Gold erlangt man auch in Rußland Alles, Ehre und Ansehen, Titel und Orden. Schlechte Gesetze corrumpieren die Gesellschaft, corrumpieren den Beamtenstand und machen ihn bestechlich, und ein corrupter bestechlicher Beamtenstand hat ein Interesse daran und wendet seinen ganzen Einfluß an, daß diese schlechten Gesetze, die Quellen seines großen Einkommens bestehen bleiben, ja, wenn möglich, noch verschärft werden.

Diese Seite der Geschichte der Civilisation hat noch kein Buckle geschrieben, ein zukünftiger wird eine Menge Material in der Geschichte der Juden vorfinden. Die armen Juden! Man besteuerte die Luft, die sie athmeten, das Wasser, das sie tranken; der güldene Opferpfennig, alle Arten Judensteuer, sie stehen im geringen Verhältnis zu der Steuer, die als Bestechung in die Taschen von Beamten flossen. Sie mußten die päpstlichen Beamten, die Reichsbeamten, die Landesbeamten, die Magistratsbeamten bestechen, um nur existieren zu können, sie mußten bestechen, sonst hätte man sie beraubt, eingesperrt und umgebracht. Es geschah dies übrigens auch gar zu oft trotz der Bestechung, denn der

Pöbel meinte, nicht nur die Obrigkeit, auch er selbst habe einen Antheil am Gelde der Juden, und dem wilden Pöbel gegenüber hilft gar nichts, als dulden und tragen. Und der Jude hat geduldet und getragen und geschwiegen wie das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wurde, getragen und geduldet bis die bessere Zeit anbrach.

Es war ein hartes Ringen, und die Spuren sind an unserem Körper sichtbar. Man kann aber nicht genug staunen über die innere Kraft der Juden. Noch kein halbes Jahrhundert ist vergangen, seitdem uns die gerade Bahn eröffnet wurde, und wir haben uns redlich bemüht alle diese Spuren abzuwischen, und wir sind sicherlich nicht ärger im Handel und Wandel als die Nichtjuden. Ja, wenn wir keine Mission hätten, dann könnten wir mit uns zufrieden sein und uns selbst Bravo zurufen. Warum sind wir aber mit uns noch nicht zufrieden? Weil wir das Bewußtsein nicht unterdrücken können, daß wir in den letzten Jahrzehnten, in den Jahren unseres Bemühens die Knechtesgestalt abzulegen, unserer Mission viel zu wenig eingedenk waren. Die jüdischen Ideale verloren wir aus den Augen, wir dachten wie die Majorität, daß es die Bestimmung des Menschen sei, zu genießen und es sich so bequem als möglich einzurichten. Dazu hat aber nur eine Majorität die Macht und keine Minorität, die Minorität hat nur eine Existenzberechtigung, ihre Mission, und durch die Erfüllung der Mission, der Majorität zu dienen, bis die Mission erfüllt ist. Die Bequemlichkeit ist eine Seite der Genußsucht, ist ein Sumpf, der alles verschlingt, alle Liebe, alle Treue, alle Tugend. Wenn man uns Juden einen Vorwurf machen kann, so ist es der, daß wir zu bequem geworden waren, daß wir nicht mehr kämpfen und ringen wollten, weil wir eine Lebensaufgabe nicht mehr vor uns sehen wollten. Unsere Aufgabe ist aber noch nicht gelöst, denn nur die bessere Zeit ist angebrochen, noch nicht die gute, wir sind noch nicht zu Ende, und die Cultur, die Sittlichkeit und Humanität schreitet leider nur in Zickzacklinien, nicht in gerader Linie fort. Nach einem guten Theil vorwärts, geht es immer ein Stück rückwärts, und das momentane Rückwärtsschreiten heißt Antisemitismus.

Wie wenn der Jude erinnert werden sollte, daß er der ewige Jude zu sein hat, erinnerte uns der Antisemitismus plötzlich an uns selbst und an unsere Pflicht. Das religiöse Bewußtsein erwacht wieder und wir haben das Bestreben, den Idealen anzugehören.

Es schien, als hätte das Judenthum den Glauben an sich und an seine Kraft selbst verloren, als würde es sich heraussehnen aus dem engen Kreis, in das es durch die geringe Anzahl seiner Bekenner ge-

bannt ist, als suchte es statt der ihm von den Propheten gepredigten Erlösung, Zerstreuung, anstatt einen Lebensinhalt eine Lebensvergeudung, als wäre der sich selbst belächelnde Skeptizismus die höchste Weisheit. Aber es schien nur so, weil gerade die sozial hervorragendsten Juden die Vertreter dieser Richtung waren; in Wahrheit lebte neben der gesellschaftlich Hervorragenden eine Geisteselite, die Männer der Wissenschaft, die das heilige Feuer bewahrten und vermehrten.

Als der Antisemitismus uns erweckte, scharte sich alles mit wenigen Ausnahmen um die alte Fahne. Kreise, die dem Judenthum fast entfremdet waren, bildeten und bilden religiöse Vereine, Männer, die gar nicht mehr dachten, daß eine jüdische Wissenschaft existiere, gehören jüdischen Litteraturvereinen an, die Klagen bei Gericht wegen der Höhe der auferlegten Cultussteuer werden seltener, in Wien entstand ein Rabbinerseminar, fast alle jüdischen Studenten sind erfüllt vom ernsten Streben sich gründliches Wissen anzueignen, und — last not least — fast alle Juden sehen auf wahre Ehre, die darin besteht, kein Unrecht zu thun, man hütet sich wieder vor einem Chillul haschem, das Gefühl sittlicher Solidarität ist wieder vorhanden, der ewige Jude ist erwacht! Auch ein Wunsch, der sonst nur im Hintergrunde weilte, trat in den Vordergrund, der, daß irgendwo auf Gottes weiter Erde, ein jüdischer Staat entstehen möge. Es ist keiner, der diesen Wunsch nicht theilt, nur betreffs der Ausführung und Ausführbarkeit dieses Wunsches sind die Ansichten verschieden. Zu unserer Mission gehört es zwar nicht, ein jüdisches Reich zu bilden, denn das Judenthum ist nur eine Religion, und lebten wir in Freiheit, und würden wir vollkommen gerecht behandelt, so daß keiner wegen seines Judenthums zu leiden hätte, würde kein Jude an ein jüdisches Reich denken.

Jedes Leid, das einem Juden wegen seines Judenthums zugefügt wird, läßt ihn jedoch wünschen, in einem Staate zu leben, wo er nicht der Minorität sondern der Majorität angehören würde, erinnert ihn daran, daß er einem Stamme angehört, der einst eine selbstständige Nation bildete, und auf seine Lippen drängt sich das Wort des Gebetes: „Um unserer Sünden willen wurden wir weggeführt aus unserem Lande und entfernt von unserem Reiche." Diese Gefühle führten zur Gründung von Zionistenvereinen, die ich für verfehlt und für schädlich halte, denn sie machen aus unserer Religion eine Nationalität, und ich sehe nicht ein, wie — wenn es richtig ist, daß wir um unserer Sünde willen aus Paläстina weggeführt wurden — wie wir dadurch die Sünde gut machen, daß wir wieder dorthin zurückkehren wollen. Es ist auch gar nicht wahr, daß die Zionisten dorthin zurückkehren

wollen, denn sonst könnten sie es ja thun, wie es Hunderte frommer Leute alljährlich thun, sie wollen ja nur, daß irgendwo, am liebsten in Palästina, ein jüdischer Staat bestehe, und sie denken dies zu beschleunigen, wenn sie alljährlich ihren Vereinsbeitrag leisten, durch kürzere oder längere Reden Mitglieder werben, die ebenfalls ihren Vereinsbeitrag zahlen, und alljährlich einige russische Familien nach Palästina schicken, um ihnen dort ein Stückchen angekauften Landes zur Bearbeitung zu übergeben. Damit ist nichts geholfen, denn zweierlei ist in diesem Calcul falsch. Zuerst der gleichsam hypnotisierte Blick nach Palästina. Jerusalem wird erst dann wieder Mittelpunkt des Judenthums werden, bis unsere Mission erfüllt sein wird, dann wird aber diese Stadt auch der heilige Boden für alle Menschen sein. Jerusalem ist nur ein Symbol.

Der zweite Fehler, den die Zionisten machen, ist der, daß sie glauben, man kann durch einen andern erlöst werden, die russischen Juden etwa durch die Zionisten, gesetzt den Fall, daß ihnen die Zionisten die Geldmittel geben könnten, und die Zionisten glauben wieder durch die russischen Auswanderer erlöst werden zu können, indem ihnen diese wenigen Auswanderer und deren Nachkommen einen jüdischen Staat errichteten. Jeder kann sich aber nur selbst erlösen, darum müßten die Zionisten selbst daran gehen. Mögen vereinigt einige Hundert junger Zionisten mit ihren jungen Frauen irgendwo ein Stück Land in Besitz nehmen, es bebauen und, wenn es nöthig werden sollte, mit den Waffen in der Hand vertheidigen. So gehen Städte- und Staatengründer vor. Amerika hat noch sehr viel unbebautes und unbewohntes Land, Asien nicht weniger, so machten es die Puritaner, die Holländer und selbst die Mormonen. Daß dies noch nicht geschehen ist, das ist unsere Sünde, das ist es, was wir meinen, wenn wir ausrufen: „Wegen unserer Sünden.“ Wegen dieser Sünde gibt es noch keinen jüdischen Staat.

Israel muß sich seiner Kraft vollends bewußt werden, denn es besitzt so viel Kraft, daß es einen geringen Theil davon zur Gründung einer Colonie abgeben kann, und gelingt es nicht der ersten, wird eine zweite und eine dritte, selbst eine zehnte den Versuch machen, eine Heimat zu erwerben, bis endlich der Versuch gelungen sein wird. Aber nur aus eigener Kraft versucht und mit eigener Kraft ausgeführt kann das Unternehmen Erfolg haben, und es ist für mich eine sichere Hoffnung, daß es nicht mehr lange bis zu einem solchen Versuche dauern wird. Einmal wird doch ein Bruchtheil der Juden in Rußland die Geduld verlieren, gestoßen, gedrückt und geschoben zu werden, Spielball

zu sein in der launenhaften Hand barbarischer, herzloser Beamten, und das passive Heldenthum in ein actives verwandeln. Hat aber der große Druck, der in Rußland herrscht, die dortigen Juden zum Erschlaffen gebracht, werden die Juden anderer Länder diese Arbeit vollbringen, und zwar an dem Tage, da die Zionisten ihren Irrthum erkennen werden.

Wenn es auch nicht unsere Mission ist, einen jüdischen Staat zu gründen, so würde doch ein jüdischer Staat, der irgendwo existierte, das Selbstbewußtsein aller Juden in allen Ländern heben, und sie dadurch befähigter machen, ihre Mission zu vollführen. Es wird auch dazu kommen. Wer in die Zukunft schauen könnte! Wer da sagen könnte, wie sich alles gestalten werde, wenn die Geister wieder dem Lichte, der Freiheit und der Aufklärung zuströmen werden, wenn statt des Rassen- und des Classenhasses das Humanitätsideal wieder herrschend werden wird! Aufgehört wird haben der nationale Chauvinismus, und wenn auch noch nicht jeder ruhig unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaume sitzen wird, wenn auch noch nicht alle Schwerter zu Winzermessern umgeschmiedet sein werden, man wird den Weg, um dieses Ziel zu erreichen, gefunden haben oder wenigstens suchen, denn man wird die Gerechtigkeit lieben. Dann werden auch eine größere Anzahl jüdischer Leute ausgezogen sein, um eine Heimat mit eigener Kraft zu gründen, man wird abwischen wollen die Thräne aus jedem Antlitz, und getilgt wird sein die Schmach, die Vorurtheil mit dem Namen Jude verbunden hat.

Drum werde nicht müde, ewiger Jude! Die Jahrtausende ziehen an dir vorüber, der Nil sang dir dein Wiegenlied, im Wasser des Jordans badetest du deine jungen, kräftigen Glieder, und der majestätische Ozean trug dich hinüber in das Land der Gleichberechtigung. Dein Fuß kennt die Wüsten Asiens, die Steppen Rußlands, den Urwald Amerikas, du hast gelebt inmitten aller Glaubensbekenntnisse, hast alle Wissenschaften und Künste kennen gelernt, die Vortheile und Nachtheile aller Staatsverfassungen beobachtet, mit Ackerbau, Handel und Handwerk dich beschäftigt, den Sinn erweitert, den Geist gestärkt, um dich zur Höhe vorurtheilsloser Anschauung emporzuheben! Das ist das Bild vom ewigen Juden, der die Lehre vom einzigen, allgerechten und allgütigen Gott der Welt gebracht hat und der Welt bewahrt, der ewige Jude, der seine Messiaslehre, die Erlösung der Menschen, im Herzen trägt.

Wie wird man erwidern, gibt es denn viele solcher Juden, das ist der ideale Jude! Nein, antworten wir, das ist das Ideal des Juden-

thums, aber das Ideal verleiht eben dem Judenthum seinen Wert, seine Kraft und seine Dauer. Das Ideal zeugt unaufhörlich den ewigen Juden, wenn auch nicht jeder ein idealer Jude ist.

Was sollen unsere Kinder werden?

Von Dr. Adolf Kurrein.

2. Unsere Mädchen.

Richtet man an unsere Frauen und Mädchen die Frage: Wie und wozu soll man die Mädchen erziehen? so wird ebenso wie eine tausendköpfige auch eine tausendstimmige Antwort uns zukommen: unsere Mädchen sollen Damen von Bildung und guter Lebensart, mit Chic und für die Gesellschaft werden, und da, wo die Nullpunkte der Zehntausende eine Aussicht auf eine Stellung als Dame der Gesellschaft nicht leicht hoffen und erwarten lassen, da wünscht man die Mädchen zu Lehrerinnen, Gouvernanten, Bonnen, Buchhalterinnen, Telegraphistinnen, Telephonistinnen, und auf einer noch tieferen Stufe zurück, zu Schneiderinnen, Nätherinnen und endlich auch zu Fabriksarbeiterinnen zu machen. Hält man Heeresschau über die Geschmacksrichtungen bei der Erziehung der weiblichen Jugend und über ihre Berufswahl, so fällt eine große Lücke in die Augen: die Hausfrau und die Köchin, und das einigende beider die Jüdin, sind da nicht gesucht und nicht gefunden. In merkwürdiger Wechselbeziehung stehen alle drei miteinander.

Wer da die jüdische Religion in ihren geheimsten Gedanken, Plänen und Absichten hätte belauschen können, der hätte sicherlich bestätigt, daß es mehr als eine bloße schöne rhetorische Auslegung war, wenn ein Weiser den Psalmenvers (45, 14) dahin erklärte: „Der prächtigste Schmuck einer Frau ist ihre Häuslichkeit.“ Die jüdische Religion hat es gleichsam darauf angelegt, die jüdische Frau zur Häuslichkeit zu erziehen und darin festzuhalten. Die größere geistige Ausbildung der Frau wird ja zugelassen, die gelehrte Frau als Ausnahme bewundert, aber zu Ausnahmen darf die Mehrheit nicht erzogen werden, und den allgemeinen Maßstab für die Frau gibt das Haus. Dem soll sie angehören, ihr Denken und Fühlen, ihr Herz und Seele, ihr Fleiß und ihre Thätigkeit widmet sie dem Hause, das für die jüdische Frau zur heiligen Stätte der Gottesverehrung, zum wahren Tempel wurde.

Man verzichtete bei der jüdischen Frau, vielleicht irrthümlich, sogar auf den Besuch des Gotteshauses, man befreite sie von so manchen religiösen Uebungen, die sie für eine bestimmte Zeit ihrer häuslichen Pflichten entziehen, und fürchtete dennoch keinen Schaden für die Religion. Nicht etwa, als ob man der Frau für die Erhaltung der Religion keinen Wert und keine Bedeutung beilegte! Weit gefehlt! Man entschlug sich nie und konnte sich gar nicht der Ueberzeugung entschlagen, daß die Frauen in der Religion und für diese eine nicht genug hoch anzuschlagende Macht in den Händen haben. Sagten doch schon die Alten (Sota 11): Die frommen Frauen erwirkten die Erlösung Israels aus der Sklaverei in Aegypten. Den Frauen wird das Verdienst zugeschrieben, daß die Männer und die Söhne des Studiums der Thora sich befleißen (Barach 17). Hat die erste Frau den Tod in die Welt gebracht, so zünden fortan die Frauen in Israel nicht allein die Sabbathlichter, sondern das Licht des ewigen Lebens durch ihre Frömmigkeit im Hause den Männern an. (Midr. r. Gen. c. 17).

Gerade weil man den Einfluß der Frau auf Männer und Kinder mit richtigem Blicke erkannte, verdichtete man ihn in der möglichsten Weise auf dem ihr eigenen Gebiete. Das Haus und die Häuslichkeit ist und bleibt einmal der Boden und der Kreis, in dem ausschließlich der weibliche Genius wohlthätig schaffen und welterhaltend sich bewähren kann. Die Frau ist jene Herculesgestalt, welche durch das Haus die Welt auf den Schultern trägt; fällt das Haus, fällt die Welt. Die jüdische Frau trägt nicht die todte Masse der Welt, sondern die Weltseele, die Religion, durch das religiöse Haus auf ihren Schultern. Fällt das religiöse Haus von ihren Schultern, fällt die Welt der Religion, entflieht der Welt ihre Seele.

Man weiß wie Frauen sind! Sagt doch ein Dichter: „So eine gute Frau bäckt und brät ihr ganzes Herz in das Essen.“ Das heißt doch nur, die echte Frau trägt ihr Herz und ihre Seele in die Häuslichkeit. So kleinlich, ja je kleinlicher und geringfügiger uns Männern, die das Auge doch nur auf das Große und Ganze stets gerichtet haben, diese weibliche Beschäftigung scheint, desto unentbehrlicher ist sie uns für die Annehmlichkeit und den behaglichen Genuß des Lebens. Wir danken darum täglich Gott nicht etwa in Geringschätzung, sondern in überaus hoher Werthschätzung dieser unentbehrlichen kleinlichen Wirksamkeit der Frau, daß er uns Männer nicht Frauen werden ließ, weil wir das Bewußtsein haben, daß wir die Frauenleistungen nicht zu Stande brächten und das Leben dann vieler Reize entbehren würde. Beseelt und vergeistigt die Frau die so scheinbar mechanische und geistlose Thätigkeit der Küchenwirthschaft und Hausordnung mit dem religiösen Gedanken, so daß die Zubereitung der Speisen mehr als ein Mittel, den Mund der Hungrigen zu speisen, sondern eine religiöse Thätig-

keit ist, um den Angehörigen des Hauses einen gottgefälligen Tisch, einen erlaubten Genuß zu bereiten; ordnet die Frau das Küchengeschirr, das Linnenzeug nicht etwa um ihrer Eitelkeit das zweifelhafte Opfer zu bringen, daß alles für den Schein glänzt und glitzert und dem oberflächlichen Beschauer die vorzügliche Wirthin ein Axiom sein müsse, während die Gegenbeweise unter sorgfältigem Verschlusse wohlverwahrt und unberufenen Augen ewig verschlossen gehalten werden, sondern um die Gegenstände nach religiösem Gebrauch und vorgeschriebener Verwendung zu sondern und zu sichten und Heiliges von Unheiligem zu scheiden: da gleicht die ganze Küchenarbeit den Opfern des Priesters, und die kochende Hausfrau steigt mit einemmale zur frommen Priesterin des Hauses empor. Wie lebt sie sich in diese Würde hinein, wie wird jedes Küchenstück ein heiliges Opfergeräth, wie hängt dann nicht etwa das haushälterische sparsame Frauenherz, sondern die fromme Seele daran! Die schwere, große, oft scheinbar nicht zu bewältigende häusliche Arbeit vor den Oster- oder Laubhüttentagen werden zur geweihten Festesvorbereitung, in die Niemand so viel Seele, so viel Herz, so viel Liebe und Opferfreudigkeit als die jüdische Frau hineinlegen kann. Jedes Fest, seine Feier, seine Bedeutung, seine Freuden und seinen Geist hat noch kein Prediger so gut, so beredt, so eingehend und zum Herzen dringend erklärt und dargestellt, wie die echte jüdische Frau es fühlt, ehe noch der Prediger seine Kanzel besteigt, ja bevor noch der Hausherr den Kelch zur Weihe des Festes erhebt.

Eine jüdische Frau, deren ganzes Leben und Weben eine Verbindung des höchsten Gedankens mit ihrer Häuslichkeit, eine Verschmelzung der Religion mit dem gesammten Pflichtenkreis ist, braucht zu ihrem Glück und zu ihrer Befriedigung, zur wahren Lebensfreude das Haus und nichts als das Haus. Da erhebt sich ihr Tempel der Gottesverehrung, da findet sie die Stätte ihres Kunst- und Lebensgenusses, da ihre Pflichterfüllung, da ihre befriedigende Thätigkeit, da entdeckt sie das Paradies, wo sie glücklich ist und glücklich macht.

„Sie scheinen doch die Frauengeister aus dem Todesschlaf des Mittelalters herauszubeschwören,“ ruft mir eine moderne Frau der Gegenwart ganz entrüstet zu! Wissen Sie nicht, daß wir im Zeitalter der Emanzipation leben, daß der Geist der Neuzeit nicht spurlos an der jüdischen Frau vorbeigegangen? Wir haben nicht allein die mittelalterliche Haube und Haartour der jüdischen Frau abgelegt, sondern damit auch noch ihren alten Kopf und den alten Geist und die alten Gewohnheiten.

Die falschen Haare sind ganz modernisiert, wir scheinen und sind auch andere geworden. Das Küchenregiment und Scepter Kochlöffel können wir entbehren, wir sind zu was Besserem geboren und haben von der Religion

auch höhere Auffassung, als daß wir sie zur Beherrscherin der Küche und gar Speisekarte für den Magen machen möchten. Wir wollen auch nicht in einem orientalischen Europa, sondern im modernen Geiste Europas leben.

Mit Verlaub, meine geehrten Damen, die Sache läßt sich erörtern. Wo ist denn die heilsame Wirksamkeit und der Geist der modernen Frau, ihre bessere Beschäftigung im Hause sichtbar und zu finden? Ist es etwa Beruf der Frau, ein wandelndes Modejournal zu sein, den Geist und den Sinn, jeden höheren Gedanken zu verdrängen und die weibliche Herzenswärme jedem edlern Gefühle abzusperren, um von den Künsten der Toilette so ganz gefangen genommen zu werden? Bekundet sich darin die edlere Beschäftigung der Frau, von Genuß zu Genuß, von Vergnügen zu Vergnügen zu stürmen, nur an die Unterhaltung zu denken und die häuslichen Pflichten den theuer bezahlten und wenig gewissenhaften Dienern zu überlassen? Wird der Geschmack mehr veredelt, der Sinn mehr verfeinert, das Gemüth mehr erhoben, wenn man gedankenlose Romane liest, Karten spielt, den Stadtklatsch pflegt, das Gotteshaus nicht kennt, als wenn man sich dem Hause, dem Gatten, den Kindern widmet und dabei an Gott denkt, seine religiösen Pflichten nicht versäumt? Doch das ist moderne Geschmacksrichtung, und gegen diese kämpfen zumal bei Frauen Götter vergebens.

Darum müssen auch unsere Mädchen nach diesem Zuschnitte erzogen oder besser verzogen werden. Ein Mädchen lernt heute viel zu viel und viel zu wenig. Sie wird mit allen möglichen und unmöglichen Künsten vertraut gemacht. Sie wird erzogen, als ob sie nur in die höchsten Kreise der Gesellschaft kommen sollte. Die erste gediegene Bildung, die Fleiß und Ernst und völlige Hingebung verlangt, ist es allerdings nicht, die erstrebt und verlangt wird, dazu haben die Mädchen nicht Zeit. Sie müssen sich ja sobald als möglich in der Welt zeigen, sie müssen ja einen Mann bekommen, um — nicht etwa eine Häuslichkeit zu gründen, — sondern um in die Gesellschaft einzutreten. Die Religion, das tiefere religiöse Empfinden, der geweihte heilige Mädchensinn ist dazu ganz entbehrlich, das wenige, was man in der Schule davon gelernt, hat man gründlich vergessen, fürs Haus ist Religion überflüssig, fürs Gotteshaus, — das besucht man nicht — und im Herzen da fehlt sie nicht, die Eitelkeit des Lebens ist groß genug, um die Lücken zu verhüllen.

Diese moderne Mädchenerziehung, die nur der Außenwelt und dem hohlen Scheine dient, auf eine gediegene Herzensbildung keinen Werth legt, in der pflichtgemäßen Arbeit keine Befriedigung findet und in gedankenloser Religionsverachtung das Herz erkaltet und des Aufblicks zum Höhern beraubt, hat böse Früchte der modernen Zeit gereift. Die erste erscheint in dem statistischen Ergebnisse, daß bei den Juden 17%, während bei der all-

gemeinen Bevölkerung 33% Ehen geschlossen werden. Der jüdische junge Mann überlegt es sich jetzt sehr zu heiraten, die Haushaltung unserer jüdischen Mädchen, die sich nicht luxuriös genug die Flucht von Zimmern in allen erdenklichen Stilarten und nicht eine bescheidene Wohnung einrichten lassen, die eine große Anzahl Dienerschaft brauchen, da sie selbst die Finger nicht rühren und nicht zu rühren verstehen, im höchsten Falle Staubjäger sind, ist für unsere schwere Zeit zu kostspielig. Das theure Vergnügen kann sich nicht jeder gönnen. Andererseits wird auch das Heiraten den Mädchen nicht billig gemacht. Die Mitgifte werden mit jedem Jahre höher; den sogenannten glänzenden Partien der Mädchen stehen darum nicht gleich glänzende der Männer gegenüber. Mädchen aus dem Mittelstande werden bald keine Männer mehr erkaufen können, und arme haben schon heute keine Aussicht mehr, sich zu verheiraten. Das ist ein Umstand, der viel zu denken gibt, eine sociale Frage, die unserer Existenz gefährlicher als der Indifferentismus in der Religion werden kann.

Da die Mädchen des Mittelstandes und selbst die ärmsten nicht besser, nicht bescheidener erzogen werden, diese vielmehr in Nachahmung der oberen Zehntausend auch deren guten Ton vollständig sich aneigneten, so läuft jeder Mann, der ein Mädchen mit geringer oder gar keiner Mitgift heiratet, Gefahr, daß mit dem Eintritt der Frau ins Haus, die Mittel des Mannes dem guten Geschmack der selbst mittellosen Frau nicht mehr standhalten werden, und der Mann kann bei übermäßigem Hausgebrauche noch den Verlust der großen Mitgift sich aufs Conto schreiben. Die Mädchen mit kleiner oder gar keiner Mitgift gehören daher nicht zu den gesuchten Partien.

Dafür bietet sich dem Beobachter eine andere Anomalie dar, welche sich sowohl die Eltern, als auch diejenigen, die berufen sind, für die Erziehung ihres Volkes und ihrer Glaubensgenossen thätig zu sein, ad notam nehmen sollen. Es wiederholen sich nicht mehr selten die Fälle, daß jüdische junge Männer in guter Stellung, sei es als Beamter, sei es in selbstständiger Stellung, welche Mädchen aus bessern, mittlern jüdischen Häusern mit schöner Ausstattung und einigen Tausend Gulden Mitgift bekommen können, vorziehen, arme christliche Mädchen der dienenden Classe und nicht immer von einer über jeden Tadel erhabenen Sittlichkeit und Keuschheit zu Frauen zu wählen, wobei manchesmal ein Uebertritt, ein anderesmal eine Confessionsloserklärung der Verbindung zu Hilfe kommt. Umgekehrt suchen vermögenslose Christen reiche Jüdinnen, um ihrer bedrängten Börse auf die Beine zu helfen. Das gäbe den Eltern und noch mehr unserem Haupte — wenn wir eins hätten, und eins für uns alle denken würde — zu denken!

Die dritte böse und gefährlichste Frucht der gegenwärtigen unhaltbaren Zustände ist die Einbuße des schönen jüdischen Familienlebens. Das einzige,

was uns Juden vor allen auszeichnete, was uns nicht Haß und Verfolgung, nicht Mittelalter und nicht Inquisition, keine Ausnahmsbestimmung aller Judenverordnungen rauben konnte, und um das uns die grimmigsten Feinde beneideten, war die schöne, innige, zärtliche, reine und heilige Familie. Diese schuf das jüdische Haus, die jüdische Frau. Der Freitag-Abend, der Sabbath, die Feiertage, welche die jüdische Frau so innig und sinnig, so sonnig und wonnig für den lieben Mann und die Kinder zu gestalten wußte, und welche darum, magnetisch den Mann zum Hause zogen und an Gattin und Kinder unlösbar fesselten, sind aus den Häusern zumeist entschwunden und damit auch das schöne Familienleben. Anstatt daß die jüdische Frau durch ein frommes Haus dem Manne das ersetzen sollte, was er heute in dem harten und schweren Concurrenzkampfe — wie er behauptet — am religiösen Leben einbüßen muß, findet er im Hause nicht Religion, nicht Innigkeit, nicht Sabbath und Feiertag, sondern den Feldzugsplan für die Vergnügungsausflüge und Unterhaltungsreisen, die an christlichen Feiertagen zu machen sind, und die ihn dem Hause, dem behaglichen Familienleben, der Beschäftigung mit Gatten und Kindern immer mehr entziehen und auf die Dauer entfremden. Immer religionsloser, verödeter wird das Gemüth der Eltern und Kinder in den jüdischen Häusern, immer stärker der Materialismus, immer begehrlicher die Genußsucht, denen selbst die jüdischen Speisengesetze keinen Damm mehr setzen, weil sie nicht beobachtet werden.

Dieses Bild in seiner umfassenden Trostlosigkeit überhebt uns eigentlich der weiteren Ausführung und Erörterung, warum die Eltern ihre Mädchen nicht zu Köchinnen, Wirthschafterinnen, Haushälterinnen ausbilden. Legt man bei den Haustöchtern keinen Werth auf die Ausbildung zur Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit, wie sollte man es bei solchen Eltern der ärmern Classe, die sich der Hoffnung entschlagen, jemals ihrem Kinde einen Hausstand gründen zu können? Wenn gut beanlagte Mädchen zu Lehrerinnen und Gouvernanten erzogen werden, so liegt noch ein Sinn darin, sie werden dem Familienleben, das dem Juden doch immer im Blute liegen wird, nicht entzogen, ja sie bewegen sich so mitten drin und finden das Elternhaus ersetzt. Doch was soll man sagen, wenn die Eltern heutzutage die Mädchen der Mehrheit nach zu Nätherinnen, Schneiderinnen machen, und wenn sie sie, zu allem unfähig, lieber in die Fabrik gehen lassen, als ihnen eine Stellung im Hause als Arbeitsmädchen oder Köchin suchen? Hier spielt der nicht zu verachtende Freiheits- und Selbstständigkeitsdrang der Juden allerdings eine nicht zu unterschätzende Rolle. Andererseits muß doch bei den ärmeren Classen die Rücksicht auf das körperliche Wohl maßgebend sein. Führen die Mädchen im Alter von 14—18 Jahren eine sitzende Lebensweise in gebückter Haltung, wie das beim Nähen, Sticken und Schneidern geschieht, oder

arbeiten sie gar in ungesunden Fabriksräumen und können bei dem geringen Lohn, wovon ein großer Theil auf die weit über die Verhältnisse gehende Kleidung verwendet wird, keine gesunde kräftige Kost sich gönnen, so werden sie bald blutarm, bleichsüchtig, schwindsüchtig und heimsen ein Heer von Zukunftskrankheiten ein, daß sie schon aus Körper- und Gesundheitsrücksichten sich als künftige Frauen nicht sehr empfehlen. Andererseits gewöhnen sich diese Mädchen, da sie sehr häufig nicht in ihrer Heimath Verwendung finden und in der Fremde bei Personen einquartiert sind, die weder eine moralische noch eine wirkliche Aufsicht über sie führen, in Familienkreisen fast nie verkehren, einen so ungebundenen freien Ton, ein so unweibliches Wesen, eine so wenig häusliche Lebensweise, daß sie wenig begehrliche Frauen sein können, und — was noch trauriger ist und nur mit Ueberwindung gesagt werden kann — die Sittlichkeit der Mädchen in den unteren Classen ist sehr gefährdet. So manches Mädchen, das unter Aufsicht sittlich geblieben wäre, ist bei diesen Berufsarten ein Opfer der Verführung geworden.

(Fortsetzung folgt.)



Der vierbuchstabige Gottesname.

Von Rabbiner M. Stark in Kgl. Weinberge.

Man erschrecke nicht beim Lesen dieser Ueberschrift, daß ich die tiefen Geheimnisse, welche das Tetragrammaton nach Ansicht Aller, die sich seit den Zeiten der Essäer bis auf die jüngsten Kabbalisten herab mit „Geheimlehre" und Kabbalah beschäftigt haben, in sich bergen soll, hier offenbaren will. Nein, solches Unterfangen würde mir selbst dann fern liegen, wenn ich in das vermeintliche Geheimnis des Schem-Hamfaurosch eingedrungen wäre. Das aber ist bei mir bis jetzt noch nicht der Fall gewesen. Denn vorläufig habe ich noch keine Zeit gefunden, mich mit Nistoroth (Verborgenem, Geheimen) zu befassen. Nur auf einen Irrthum, der offenbar (nigleh), trotzdem aber bei Vielen, selbst bei großen Gelehrten zu treffen ist, will ich hier hinweisen.

Schon öfter ist es mir begegnet, selbst aus dem Munde von Kennern des Talmud und des jüdischen Schriftthums zu hören, daß der vierbuchstabige Gottesname (Schem-Hamfaurosch) nur von dem Hohenpriester am Versöhnungstage ausgesprochen werden durfte. Auch in Schriftwerken und Religionsbüchern bin ich auf diese Behauptung schon gestoßen. Kein Geringerer als Prof. Grätz sagt im 3. Bande seiner Geschichte auf Seite 100 bei der Charakterisierung der Essäer, welchen der Gottesname viel Stoff zu tiefen Betrachtungen gegeben hat, „nur dem Hohenpriester war es gestattet, ihn an dem heiligen Tage des Versöhnungsfestes zu gebrauchen." Das aber ist ein offenbarer Irrthum, welchen der große Gelehrte darum begangen, weil er den Eintritt in das Allerheiligste, der nur dem Hohenpriester, und auch diesem nur am Versöhnungstage gestattet war, mit dem Aussprechen des Schem-Hamfaurosch verwechselt, oder vielmehr identificiert hat. Und wie Grätz ergeht es, wie ich zeigen werde, auch andern. Wenn der große Meister irrt, warum sollten es nicht auch jene, die zu ihm in die Schule gegangen sind und noch immer gehen.

Merkwürdig ist es immerhin, daß der große Geschichtsschreiber, der das jüdische Schriftthum bis in seine verborgensten Winkel durchforscht hat, die Mischnah und die Gemara (Sotah 37 b und 38 a) übersehen konnte. Dort nämlich wird ausdrücklich gesagt, daß die Priester beim Sprechen des Priestersegens nach der Darbringung des täglichen Morgenopfers im Tempel zu Jerusalem den Gottesnamen, so wie er geschrieben ist, (kiksowau) den Schem-Hamfaurosch aussprechen. In der Gemara zur Stelle wird dies aus der Schrift abgeleitet und daher als ein in der Thora begründetes Gebot hingestellt, wobei auch auf eine diesbezügliche Bemerkung des Sifri hingewiesen wird. Auf Grund der bezeichneten Talmudstelle codificierte denn auch Maimuni, sowohl in Hilchot Tefilla 14—10, als auch in Hilchot Temidin Umussafin 6—5, daß die Priester im Tempel zu Jerusalem tagtäglich nach der Darbringung des Morgenopfers den Priestersegen gesprochen und die in demselben vorkommenden Gottesnamen, so wie sie geschrieben sind (den Schem Hamfaurosch), ausgesprochen haben. Ich verweise auch auf Joma 39 b, wo Verschiedenes, was Simon d. Gerechten bei Verrichtung des Hohenpriesterdienstes am Versöhnungstage begegnet sein soll, erzählt und dazu bemerkt wird, daß nach dessen Tod die Priester sich zurückhielten, den Schem-Hamfaurosch beim Sprechen des Priestersegens zu gebrauchen.

Obgleich ich auf den Lapsus in der Geschichte von Grätz schon vor einem Vierteljahrhundert gestoßen bin, habe ich mich dennoch erst

jetzt bewogen gefühlt, auf denselben aufmerksam zu machen, weil ich dieser Tage bei Durchsicht des Lehrbuches der jüdischen Religionsgeschichte 1. Th. von Dr. Adolf Weiß in Wien denselben Lapsus in dem ebenfalls von den Essäern handelnden Capitel auf Seite 170 gefunden habe. Da das Buch von Weiß ein Lehrbuch ist, auf das die Repräsentanz der Prager isr. Cultusgemeinde die hiesigen an Mittelschulen wirkenden Religionslehrer vor Kurzem aufmerksam gemacht hat, hielt ich es für geboten, auf den bezeichneten Lapsus einmal hinzuweisen, damit derselbe in Zukunft bei Abfassung von Lehrbüchern vermieden werde, denn in einem Schulbuche soll auch die geringste Incorrectheit nicht vorkommen.



Unsere Waisenkinder.

Seit 18 Jahren besteht der „Kreuzer-Verein zur Unterstützung israelitischer Waisenmädchen" für ganz Böhmen mit dem Sitze in Prag. Sein Name rührt von dem Umstande her, daß er auf demokratischer Basis errichtet, jedem Israeliten ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes ermöglichen will, Mitglied dieses humanen Vereines zu werden, indem er bloß einen Kreuzer per Woche, also 52 Kreuzer per Jahr, als minimalsten Mitgliedsbeitrag festsetzt. Dank der Opferfreudigkeit unserer Glaubensgenossen haben sich die Hoffnungen, die man an seine Gründung vor 18 Jahren knüpfte, glänzend erfüllt. Im Laufe seiner segensreichen Thätigkeit hat der Verein alljährlich Stipendien an arme israelitische Waisenmädchen ertheilt, deren Betrag 110,000 fl. ö. W. ausmacht.

Nun steckt sich der Verein höhere Ziele. Seine Thätigkeit soll eine Erweite-

*) Diese Rubrik dient der Beantwortung von Anfragen, welche an die Redaction von Jedem gestellt werden können. Die Redaction wird alle Anfragen, sofern sie auf religiöse Angelegenheiten irgendwie Bezug nehmen, gewissenhaft beantworten und gewährt auch Raum einer objectiv gehaltenen Entgegnung.

rung erfahren. Neben der alljährlich wiederkehrenden Verleihung von Stipendien will er an die Gründung eines eigenen Heims schreiten. Darin soll eine Anzahl Waisenmädchen aus dem ganzen Lande unter Leitung erprobter Kräfte zu tüchtigen Mitgliedern der Gesellschaft erzogen und herangebildet werden.

Dieses herrliche, gottgefällige Unternehmen muß jeder Menschenfreund mit wahrer Genugthuung begrüßen, weil es schon längst als Bedürfnis sich herausstellte, eine solche gemeinsame Anstalt für die gesammte Judenheit Böhmens zu besitzen, wie das ja auch in anderen Ländern unter unseren Glaubensgenossen schon längst der Fall ist.

Daß aber mit dieser neuen Einrichtung zum Wohle unserer unglücklichen Waisenkinder eine größere Mehrausgabe erwächst, ist ersichtlich. Für das nächste Jahr allein sind 6000 fl. erforderlich. Ermuthigt durch ihre bisherigen Erfolge und vertrauend auf den bewährten Wohlthätigkeitssinn unserer Glaubensgenossen, wenden sich daher die Förderer und Wohlthäter des Vereines, deren wohlklingende Namen ülleral da erschallen, wo es sich um edles Menschenthum, um die Ehre des jüdischen Stammes handelt, an alle Gemeinden, an die Rabbiner und Vorsteher, an die Lehrer und Erzieher, kurz an alle, die Stellung und Einfluß haben mit der Bitte, dieses edle Menschenwerk zu unterstützen. Durch das ganze Land müssen sich zu diesem Behufe Unterstützungs-Comitees bilden, daß Niemand, ob reich oder arm, ob groß oder klein der Mitgliedschaft dieses Vereines fern bleibe.

Sind wir Juden doch einzig und allein auf uns selbst, auf die Hochherzigkeit und Menschenliebe unserer Glaubensgenossen angewiesen. Uns stehen keine Staats- und Landessubventionen zur Verfügung. Um so lohnender und ehrenvoller ist daher unsere Aussicht, aus eigener Kraft, aus unseren eigenen Mitteln die neue Anstalt werkthätiger Menschenliebe erstehen zu sehen.

Doch kann es hier nicht verschwiegen werden, daß die Betheiligung unserer Glaubensgenossen am Lande in vielen Gemeinden viel zu viel zu wünschen übrig läßt, obgleich von der Gesammtheit der bisher zur Vertheilung gelangten Jahresstipendien à 50 fl. kaum ein Bruchtheil von 6% der Hauptstadt zufiel, während 94% der vertheilten Unterstützungen den Waisenmädchen am Lande zugetheilt wurden. In den Einnahmen besteht aber zwischen Prag und dem Lande das entgegengesetzte Verhältnis. Denn während die Gesammteinnahmen aus sämmtlichen Gemeinden am Lande circa 3000 fl. betrugen, überstiegen die Beiträge und Liebesgaben der Prager das Drei- und Vierfache, wie das aus dem jedes Jahr erscheinenden Vereinsberichte zu ersehen ist.

Darum halte ich es auch für eine Ehrenpflicht aller Herren Collegen, insbesondere des ehrwürdigen Rabbiner-Verbandes in Böhmen, der ja die Förderung gemeinnütziger Institute unter unseren Glaubensgenossen auf sein Vereins-Programm geschrieben hat, hier Hand anzulegen und dieses herrliche Werk mit erstehen zu helfen. Möge dieses Denkmal der Menschenliebe zur Ehre der Judenheit Böhmens bald erstehen, mögen die Männer, die es fördern helfen, von Gott gesegnet sein.

Im Dienste dieser guten Sache ließen sich die Ersatz-Telegramme bei Hochzeitsfesten, wie wir sie hier für unsern „Kreuzer-Verein in Pilsen" durch die Initiative eines angesehenen Mitgliedes unserer Gemeinde mit Erfolg einführten, ebenfalls verwenden. Anstatt einem Brautpaare zur Hochzeitsfeier eine Depesche per Draht zu senden, wird diese per Post auf einem Formulare geschickt, welches beim Vereine für 25 kr. zu erhalten ist. Auf diesem Formulare wird auch vermeldet, daß dem Brautpaare nicht nur der Gratulant, sondern auch Waisenmund

und die jüdische Wohlthätigkeit gratulieren, und während die Depesche per Draht doch eigentlich nur verlorene Saat ist, wird auf dem bezeichneten Weg ein Bausteinchen zu einem großen, herrlichen Werke beigetragen.

Pilsen, den 21. Mai 1895. Rabbiner Dr. Adolf Posnanski.

Kralup, 13. Mai 1895.

Euer Ehrwürden!

Gestatten Sie mir gef. in Ihrem gesch. Blatte eine Frage zu stellen, und Sie würden mich zu besonderem Danke verpflichten, wenn Sie mir gef. die Antwort auf dieselbe geben würden.

Sowohl in der Sidra Jetro als auch Eschanon findet sich die Stelle: ato, uwincho, uwitecho, awdecho etc. (du, dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht u. s. w.) nur nicht ischtecho (dein Weib), welche Bewandtnis hat es mit dieser Auslassung? Ist doch gleich weiter zu lesen: Kabed es ovicho we-es imecho (Ehre deinen Vater und deine Mutter) und heißt es doch ausdrücklich isch imo we-owiw tiruu (Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater). Eine weitere vollständige Ignorierung des Weibes finden wir auch in Emor, wo es ausdrücklich heißt: Ki im lischero hakorov elow le-imo uleowiw, weliweno ulebito uleochiw uleachoso habsulo, (Nur an seinem Verwandten, der ihm nahe ist, an seiner Mutter und an seinem Vater, und an seinem Sohne und an seiner Tochter und an seinem Bruder und an seiner Schwester, die Jungfrau ist) von ischto (seinem Weibe) ist hier wieder keine Erwähnung.

Wie kommt es, daß das jüdische Weib eine derartige Uebergehung ertragen muß? Was ist der Grund?

Indem ich Ihnen im Vorhinein meinen besten Dank ausspreche, zeichne ich in vorzüglichster Hochachtung Euer Ehrwürden ganz ergebenst

S. Abeles,
Schulleiter und Redacteur der „Mittheilungen".

Antwort: Die beiden angeführten Stellen haben durchaus keinen Bezug auf die Stellung der Frau im jüdischen Alterthum. Die erste Stelle, ein Vers aus dem Decalog (Exodus 20, 10 u. Deuteron. 5, 14) führt alle Personen an, die den Sabbath zu feiern verpflichtet sind, „Du", d. h. jede erwachsene Person in Israel, ohne Unterschied ob Mann oder Weib, wie es auch heißt: Du sollst keine andern Götter haben vor meinem Angesicht, Du sollst den Namen Gottes nicht zum Falschen aussprechen, Du sollst nicht tödten u. s. w., immer nur Du, d. h. jede männliche und weibliche Person. Beim Sabbathgebot werden nun auch jene genannt, die nicht selbstständig sind, und die von andern veranlaßt werden zu arbeiten oder zu ruhen: Unmündiger Sohn, unmündige Tochter, Knecht, Magd und endlich auch das Zugthier. Da schreibt nun die Bibel vor, daß diesen am Sabbath keine Arbeit aufgetragen werden darf. Hätte die Bibel unter diesen auch das Weib aufgezählt, dann wäre die Frage berechtigt, ob denn das Weib im jüdischen Alterthum eine solch unselbstständige, oder solch niedrige Stellung eingenommen habe, wie ein unmündiges Kind oder wie Knecht und Magd. Diese Erklärung gibt auch Raschi, der allgemein bekannte Bibelcommentator.)

Die zweite angeführte Stelle (Levitims 21, 2) zählt jene Blutsverwandte

und nur Blutsverwandte auf, an deren Leiche sich der Priester levitisch verunreinigen darf, also: Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder und ledige Schwester. (Auch Ezechiel 44, 25 zählt diese sechs Blutsverwandten auf.) Das weibliche Geschlecht ist durchaus nicht übergangen, denn unter den aufgezählten sechs Personen sind drei weibliche genannt. Die Gattin aber, die hier nicht ausdrücklich erwähnt wird, ist dem Gatten nicht blutsverwandt. Jedoch von anderen Stellen der Bibel wissen wir, daß sie mit ihm noch inniger verwandt ist, denn „es verläßt ein Mann Vater und Mutter und hängt an seinem Weibe und sie werden zu einem Fleische" (Gen. 2, 24), und im ganzen jüdischen Schriftthum ist es darum zweifellos, weil selbstverständlich, daß sich der Priester an der Leiche seines Weibes verunreinigen darf.

Der Talmud, der alle Vorschriften, die nicht ausdrücklich erwähnt werden, wenigstens durch ein Wort angedeutet wissen will, sagt: Ejn scheera ela ischto, (Jebamoth 23 u. 92 und Sotah 3), mit dem Worte scheera ist die Gattin gemeint, denn niemand ist dem Manne näher verwandt als die Gattin. Raschi zur angeführten Stelle deutet diese Erklärung an, indem er den Ausspruch des Talmuds citiert.

Dr. Stern.

Der Güte des Herrn Landesrabbiners Dr. Plačzek in Brünn verdanken wir zum Artikel „Mähren" folgende Berichtigungen:

Ihre Ale Chodesch bechod'scho haben ihre Lebensfähigkeit durch den Eintritt ins zweite Jahr bewiesen. Möge Ihre Monatsschrift die Verbreitung und Anerkennung finden, welche sie durch gediegenen Inhalt, geläuterten, sittlichen Ernst und abgeklärte edlere Form in reichem Maße verdient.

Gestatten Sie mir einige Irrthümer in dem Artikel „Mähren" zu berichtigen:

In Mähren gibt es 26 selbstständige politische Gemeinden und zwar außer den aufgezählten 18 (Auspitz bildet keine solche) noch 8, nämlich: Göding, Piesling, Pohrlitz, Proßnitz, Straßnitz, Weißkirchen und außerdem Eisgrub und Wessely, welche beide seltsamer Weise nach der Neuconstituierung aufgelöst wurden und daher aufhörten, Cultusgemeinden zu sein.

Was die vereinigten Rabbinate betrifft, unterscheidet man zwei Kategorien: I. Gemeinden, die über Genehmigung des Cultusministeriums gemeinschaftlich einen Rabbiner bestellen mit dessen Amtssitze in einer derselben. II. Gemeinden, deren Rabbinatsfunctionen von einem Nachbarrabbiner provisorisch versehen werden.

Zu Nr. 1 gehören: Austerlitz, Butschowitz, Neu-Raußnitz (Rabbiner Dr. H. Weiß in Neu-Raußnitz), Eywanowitz, Wischau (Eisler, Eywanowitz), Weißkirchen, Wal. Meseritsch (Dr. Rabbinowitsch, Weißkirchen).

Zu Nr. 2 gehören: Auspitz, Göding, Koftel, Lundenburg (Dr. Groß, Lundenburg), Triesch, Teltsch (Dr. Stern, Triesch), Piesling, Jamnitz (Frankl, Piesling), Dambořitz, Gaya (Hahn, Dambořitz), Iglau, Pirnitz (Dr. Unger, Iglau). Die Herren Dr. Mandl und Dr. Weinstein sind noch nicht als Rabbiner bestätigt. Auch die Bestellung des Herrn Dr. Goldschmied ist noch in Schwebe.

In Znaim ist Herr Ignaz Holzer rabbinischer Functionär oder Rabbiner.

Brünn. Dr. B. Plačzek.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Simon Stern in Saaz.
Druck von Fritz Kränzle in Saaz.